



Die Seelenbank

Meine Wanderungen durchs Bergische sind kürzer geworden, dafür aber genussreicher. Ich liebe die Höhenwege mit ihren Bänken am Waldrand, von denen man weit über Hügel und Täler blickt. Eine, vielleicht die schönste, ist einsam gelegen. Zu ihr zieht es mich immer wieder.

Im vergangenen Sommer war ich dort an einem Freitagmittag. Zu meiner Überraschung war die sonst immer freie Bank von einem älteren Mann besetzt. Wir grüßten uns freundlich. Ich fragte, ob ich mich neben ihn setzen dürfte. Er lächelte: »Das geht leider nicht. Meine verstorbene Frau sitzt neben mir. Wir können sie nicht sehen, aber sie ist da und ich spüre sie. Bevor sie starb, hat sie immer gesagt: »Wenn ich nicht mehr bin, gehe zur gewohnten Zeit zu unserer Bank. Ich werde da sein. Aber komm nicht bei Regen! Ich will nicht, dass du nass wirst.« Und so ist es gekommen. Ich nenne es unsere Seelenbank.«

Ich verabschiedete mich und ging weiter. In den folgenden Wochen konnte ich nicht widerstehen, am Freitagmittag den Weg zur Bank zu nehmen. Und immer saß der alte Herr dort, vertieft und entspannt. Stets lächelte er mich an und legte den Finger auf den Mund, augen-

zwinkernd auf den freien Platz neben sich weisend. Ich grüßte stumm, lächelte verständnisvoll und ging weiter.

Einmal, schon im Spätsommer, saß er wieder da. Er wirkte gebrechlicher. Neben ihm ein Mann mittleren Alters. »Mein Sohn«, sagte er. »Allein schaffe ich es nicht mehr bis hierhin.« Der Sohn grüßte freundlich. Er saß ganz links, direkt neben ihm sein Vater, sodass der rechte Platz frei blieb.

An einem der letzten goldenen Oktobertage lockte mich am Freitagmittag der Weg hinauf zur Bank. Schon von Weitem sah ich, dass dort jemand saß. Es war der Sohn des Mannes. Er saß wieder ganz links. »Kommen Sie ruhig. Mein Vater hat mir von Ihnen erzählt. Er ist hier gestorben«, sprach er mich an. »Ich hatte an dem Tag keine Zeit, ihn zu begleiten. So ist er allein gegangen. Er soll friedlich ausgesehen haben, saß da mit geschlossenen Augen, ein Lächeln auf den Lippen.« »Und Sie lassen beide Plätze für Ihre Eltern frei?« Er nickte. »Dann möchte ich nicht stören«, sagte ich und ging weiter.

PETER JOBKE

